

Bolivien - Yura : Als sei man in einer anderen Welt

Ein Reisebericht aus Potosi von Veronika Langer

„Das Leben der Menschen auf dem Land in Yura ist ein anderes. Es unterscheidet sich von dem Leben, das du hier in der Stadt Potosí siehst und sehr wahrscheinlich noch viel mehr von deinem Leben in Deutschland. Ein bisschen fühlt es sich an, als sei man in einer anderen Welt. So wie ich das sehe, sind die Menschen in Yura nicht weniger glücklich oder besitzen weniger Lebensqualität; sie sind nicht ärmer, da sie fast alles, was sie zum Leben brauchen, selbst anbauen oder herstellen und auf diese Weise in Würde leben.“

Meister des Improvisierens

Ich war gerade von meiner ersten Reise in die Dörfer Yuras zu Padre Paco in Potosí zurückgekehrt und war überwältigt von den einfachen Lebensumständen und von den wertvollen Begegnungen, die ich in diesen Tagen gemacht hatte. Es waren diese Worte des Studenten Juvenal, der selbst im Dorf und Internat Yura aufwuchs und nun seit fünf Jahren bei Padre Paco in Potosí wohnt, die mir dabei halfen, nicht nur die Armut der Menschen auf dem Land wahrzunehmen, also nur das zu sehen, was sie nicht haben, sondern ihnen großen Respekt dafür zu zollen, was sie mit dem leisten, das sie zur Verfügung haben; wie einfallsreich sie beim Felderanbau, beim Verlegen von Wasserrinnen oder Fruchtbarmachen von Böden sind und wie sie mit der großen Unterstützung von Paco und ISALP, konkrete Probleme benennen, um dann kleinschrittig und möglichst mit ihren Mitteln dafür eine Lösung zu finden. „Wir sind Meister des Improvisierens“, sagte der Internatsleiter von Pelca – und das trifft auf viele der Menschen zu, die ich kennenlernen durfte.

Im Internat eine zweite Familie

Juvenals Vater starb, als er drei Jahre alt war, danach kümmerte sich seine Mutter allein um ihn. Mit 15 Jahren half Paco ihm, ins Internat zu kommen. An diese Zeit erinnert er sich sehr gern zurück. Hier spielte er mit den Jungs und Mädchen Fußball, hier musizierten sie zusammen, hier verbrachte er oft lieber die Wochenenden als zuhause, weil er mit seinen Freunden zusammen war, im Internat bekam Juvenal eine zweite Familie, hier konnte er die Schule erfolgreich abschließen und anschließend nach Potosi gehen, wo Paco für ihn ein Zimmer einrichtete. Nachdem er sich drei Jahre lang mit allen möglichen Minijobs, darunter auch der Minenarbeit im Cerro Rico-Bergwerk, etwas Geld angespart hatte, fing er sein Informatik-Studium an. Gerade schreibt er seine Abschlussarbeit. Mit Juvenal lernte ich einen von vielen Jugendlichen kennen, denen das Engagements Pacos und ISALPs für die Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu gebildeten, selbstständigen und verantwortungsvollen Menschen zu Gute kommt.

Ich habe 27 Kinder, ich bin ihr Papa

Ganz ähnliche Erfahrungen wie die von Juvenal erzählen mir auch die Internos und Internas, die gerade im Internat in Yura wohnen. Was ich sah, als die Ingenieurin Zurma, der Ingenieur Javier und ich abends im Internat ankamen, waren die Kinder, die im spärlichen Licht der einen Glühbirne in den kargen, kalten Zimmern über ihre Hausaufgaben brüteten und die zerrissenen Matratzen, auf denen viel zu wenig Decken für die kalten Nächte in den Hochanden liegen. Sobald es dunkel ist und die Kinder draußen nicht mehr spielen können, wird es ruhig. Im Internat in Yura sitzen zwei ältere Jungs noch im Zimmer und schauen einen Film an dem Laptop an, den sie sich manchmal von der Schule im Dorf ausleihen dürfen. Die kleinen Kinder

spielen Karten mit dem Erzieher Octavio, der die Frage, ob er selbst eine Familie habe mit „natürlich, ich habe 27 Kinder, ich bin ihr Papa!“ beantwortet.

Handysignal nur auf dem Berggipfel

Alle anderen Internate, die ich besucht habe, waren lang nicht so gut ausgestattet wie dieses. Am sprachlosesten war ich in Pajcha. Dort gibt es keine Kartenspiele, überhaupt keine Spiele, kein Papier zum Malen, keine Bücher, mit denen sie sich abends beschäftigen können und auch keinen Erzieher, der rund um die Uhr für die Kinder da ist (meistens beaufsichtigt eine monatlich routierende Lehrkraft die Kinder und kann aufgrund des Wechsels nicht immer eine enge Vertrauensperson werden. In Tatuca nahm mich eine Lehrerin zur Seite und bat mich – als Lehrerin- um Erziehungstipps, sie seien lediglich für das Unterrichten, nicht für die Erziehung außerhalb der Schule ausgebildet). Pajcha ist eines der von Paco und ISALP betreuten Dörfer, die am abgelegensten sind. Unseren Besuch dort konnten wir nicht ankündigen, da kein Handysignal, kein Internet, kein Telefon, also überhaupt keine Kommunikation nach und von außen möglich ist. Wer doch dringend ein Handysignal braucht, darf den Berg nebenan etwa 45 Minuten lang bis zu einer Anhöhe nach oben gehen, wo (meistens) Netz empfangen werden kann.

Tanzen und Singen

In den kurzen, aber für mich wertvollen Gesprächen mit den Internatskindern erzählten sie mir u.a. von ihren Berufswünschen. Die einen wollen nach der Schule in die Stadt, um zu studieren, beispielsweise Physiklehramt oder Biologie, andere wiederum wollen im Dorf bleiben und einfach Arbeit finden – schlicht „para defendernos“. Oft scheint ihnen die Frage zu weit zu reichen und sie reden viel lieber über ihre aktuellen Wünsche und Vorhaben, die sich meist um Fußball, um ihre Banda (ihre Musikgruppe, die es in jedem Internat gibt), oder um das Tanzen und Singen drehen. Am Schluss stellten sie mir immer viele Fragen über Deutschland. Sie wollen wissen, ob es hier auch Internate gebe, was wir äßen und welche Bräuche wir hätten. Danach lernen sie deutsche Wörter, die ich ihnen unbedingt auch aufschreiben muss, damit sie sie lernen können. *Guten Tag*, *Wie geht's* und *Servus* sitzen schon. Bis heute schreiben mir Efrain, Gladiz und Nuluvea noch Whatsapp-Nachrichten, fragen nach, wie es mir gehe und schicken Audio-Aufnahmen ihrer Banda-Proben und Fotos ihrer Feste.

Dorf ohne Straße, Wasser, Strom

Wie in allen Internaten kommen auch in Pajcha die Schülerinnen und Schüler aus der weiten Umgebung. Der 17-jährige „Presidente“ (in jedem Internat gibt es einen gewählten Presidente, der bzw. die erste(r) Ansprechpartner(in) der Internas und Internos ist) kommt aus dem Dorf Cansili. Es ist das abgeschiedenste Dorf, das ich besuchte. Nur in den Trockenzeitmonaten können die Ingenieure zu den 6 dort lebenden Familien fahren, da der einzig befahrbare Weg durch das (mehr oder weniger) ausgetrocknete Flussbett führt.

Am Ende mussten wir den Jeep stehen lassen und die letzten 20 Minuten zu Fuß weiter gehen. Der Jugendliche geht für diese Strecke freitags und sonntags etwa 7 Stunden zu Fuß. Das Ehepaar, das uns ihr Zuhause zeigte, war sehr schüchtern. Erst als Javier und Zurma mit ihnen in Quechua sprachen, fingen sie an zu erzählen und zeigten uns stolz den Süßwassertank, dessen Material sie von ISALP erhielten, den sie aber ganz alleine, in Zusammenarbeit aller Frauen, Männer und Kinder im Dorf bauten. Während sie zuvor ausschließlich Wasser aus dem salzhaltigen Fluss zur Verfügung hatten (auch zum Trinken!), spendet der Tank nun endlich (aus einer

Quelle am Gipfel des Berges) Süßwasser zur Bewässerung ihrer Felder und für ihren Haushalt. Die Familien leben fast vollständig von dem selbstangebauten Obst und Gemüse (der Anbau ist wegen der Trockenzeit und Kälte nur wenige Monate im Jahr möglich), von ihren Tieren (Hühner, Lama, Esel, Ziegen) und dem, was sie selbst herstellen (Häuser, Kleidung, Gefäße, ...).

Es gibt keine Elektrizität, gekocht wird auf offenem Feuer und geschlafen wird mit der ganzen Familie im kleinen Raum neben der Küche, um sich möglichst gut vor der Kälte zu schützen.

Für die wenigen Dinge, die sie nicht selbst zur Verfügung haben, vor allem aber für die Ausbildungskosten ihrer Kinder, stellen sie aus Ton Tassen, Teller, Schüsseln und Vieles mehr her. Diese bringen sie ein- oder zweimal im Jahr, beladen auf ihrem Esel, auf den 13 Stunden entfernt liegenden Markt.

Apfelbäume

In anderen Dörfern unterstützen Paco und ISALP die Familien mit dem Apfel- und Pfirsichanbau. In Visijza führte mich die Dorfvorsitzende durch die Plantagen der Familien. Mit stolz leuchtenden Augen erklärte sie mir, wie der Boden gemischt werden muss, damit der trockene, sandige und steinige Boden fruchtbar gemacht werden kann; sie zeigte mir das Bewässerungssystem, das sie in Zusammenarbeit mit den Ingenieuren entwarfen, um viele Gänge hinunter zum Fluss zu ersparen; sie zeigte mir auch die Mauern um die Felder herum, mit denen die Tiere abgehalten werden, die früher das Wachsen der Bäume unmöglich gemacht hatten. Am Ende des Rundgangs waren alle meine Taschen mit den unterschiedlichsten Äpfeln aller Familien gefüllt.

Biomarkt

Alles wird ökologisch angebaut- ohne Chemie. Das bedeutet jedoch auch, dass es Märkte braucht, die als ökologisch ausgewiesen werden, sowie es auch Konsumenten braucht, die ein ökologisches Wissen und Bewusstsein besitzen und bereit sind, einen höheren Preis dafür zu zahlen. In Potosi wird gerade so ein Markt aufgebaut. Um die Menschen damit zu erreichen und zu bilden, drehen ISALP für das Fernsehen *Cathólica* Filme, in denen die Bauern erklären, wie sie ihr Obst und Gemüse anbauen. Das Programm läuft auch auf dem Land.

Einmal nach Deutschland

Kurz bevor wir weiterfahren, rannten einige Frauen auf uns zu und bedeuteten mir, zu warten. Sie wollten mir unbedingt noch den „el más joven“ vorstellen. Hinter ihnen kam ein älterer, fast zahnlos und schelmisch grinsender Mann hinzu. Ich sollte ihn mit nach Deutschland nehmen, er spreche sein ganzes Leben schon davon, einmal dorthin zu wollen.

Leben von Lamas und Vicuñas

Meine Reise neigte sich dem Ende zu. Am letzten Tag fuhren wir nach einer eiskalten Nacht, in der unsere Wasserflaschen im Jeep eingefroren waren, in die Gegend Tomave. Hier gibt es viele Vicuñas. Die Comunidades einigten sich darauf, diese einmal pro Jahr gemeinsam im Gebiet zu jagen und ihr Fell sowie Fleisch zu verarbeiten. (Vicuñas sind etwas kleiner und schlanker als Lamas und sehr viel wertvoller.) Dafür schlossen sich die Familien zusammen und baten beim Municipio um die rechtliche Absicherung. Gemeinsam verkauften sie die Produkte dann in den Städten, z.B. in Potosí oder La Paz. Jede und jeder bekommt so viel Geld, wie ihm für seine Arbeit zusteht (etwa 2000- 5000 Bolivianos pro Saison, also 260€- 650€). Auch

Kinder arbeiten mit und bekommen Gehalt. Um die Qualität des Fleisches zu verbessern und die Einnahmen zu steigern, braucht es eine Fabrik, in der die Tiere hygienisch und mit den richtigen Werkzeugen verarbeitet (d.h. geschnitten, getrocknet und verpackt) werden können. Bei unserem Besuch arbeiteten gerade zwei Handwerker aus dem Dorf an der allerersten Fabrik dieser Art in der Umgebung, mit der den Familien hoffentlich ein großer wirtschaftlicher Fortschritt verschafft werden kann. Die Fellverarbeitung der Vicuñas, Lamas und Alpacas leisten meistens Frauen. Sie stellen Mützen, Pullover, Ponchos und Teppiche her. ISALP unterstützt sie dabei mit Techniken, z.B. wie man effektiver die Felle reinigen kann. Zurzeit arbeiten sie zuhause an ihren Webstühlen, sie wünschen sich jedoch einen Raum, wo sie gemeinsam weben können.

Dank an alle Förderer

Abschließend liegt es mir am Herzen, den Dank, den mir stellvertretend für Sie, Bolivienfreundinnen und -freunde, alle Menschen auf meiner Reise, die Lehrerinnen und Lehrer, Familien und besonders auch die Jugendlichen und Kinder entgegenbrachten, weiterzugeben. All die Grüße, Tänze, Gedichte, fermentierten Maisgetränke und Umarmungen gelten jeder und jedem von Ihnen, weil sie dankbar sind für die Hilfe und dankbar dafür, dass wir an sie denken und sie auch in Zukunft in unseren Gedanken und Gebeten behalten werden und sie um unsere Unterstützung wissen.

Veronika Langer, Reise im Mai 2019